Nr. 117 — Jahrgang 13

Einzelnummer 0,20 Zl.

Mittwoch, den 23. Mai 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Woldemaras will die Verständigung

Ohne Wilna keine Freundschaft — Völkerbundsentscheid über die litauischen Schulen — Noch keine bestimmten Vorschläge zur Wilnafrage — Das Interesse Deutschlands und Sowjetrußlands

Kowno. Wie die litauische Telegraphenagentur aus London meldet, ist Ministerpräsident Woldemaras am Montag von Baldwin empfangen worden. In einem Interview, das Woldemaras einem Reutervertreter gewährte, erklärte er, daß sein Besuch den Zweck habe, die Freundschaft zwischen England und Litauen zu erweitern. Zu der Frage der polnisch-litauischen Verhandlungen äußerte sich Woldemaras dahingehend, daß sie in der Weise geregelt werden würden, daß die Wilnafrage nicht angeschnitten würde. Auf der nächsten Tagung des Völkerbundes müsse dann insbesondere die Angelegenheit „Schließung der Schulen im Wilnagebiet" zur Verhandlung kommen. Woldemaras betonte, daß normale Beziehungen zwischen Polen und Litauen nicht eher möglich seien, bis die Wilnafrage vollkommen geklärt sei. Die gegenwärtigen Verhandlungen trügen nur provisorischen Charakter und sollten lediglich dazu dienen, einen Modus vivendi zu finden, wie es der Beschluß des Völkerbundsrates vom Dezember 1927 festgelegt habe. Auf die Frage des Reutervertreters, wie Woldemaras sich die Regelung der Wilnafrage überhaupt denke, erklärte er, daß er dies selbst noch nicht wisse. Es sei eine außerordentlich verwickelte Frage, an deren Erörterung nicht nur Polen und Litauen, sondern auch Sowjetrußland, Deutschland und andere Staaten interessiert seien. Eine allgemeine Erörterung sei daher unbedingt notwendig.

Der sozialistische Erfolg im Reich

22 neue Mandate in Preußen und 21 neue Mandate zum Reichstag
Ein sozialistischer Reichskanzler wahrscheinlich

Das Ergebnis der Reichstagswahlen

	Stimmen 1928	Stimmen 1924	Mandate 1928	Mandate 1924
Sozialdemokraten	9 111 438	7 880 058	152	131
Deutschnationale	4 359 586	6 205 331	73	103
Zentrum	3 705 040	4 118 190	62	69
Deutsche Volkspartei	2 669 549	3 048 138	44	51
Kommunisten	3 232 875	2 708 176	54	45
Demokraten	1 492 899	1 917 485	25	32
Bayerische Volkspartei	936 404	1 132 063	16	19
Linke Kommunisten	80 057	—	—	—
Wirtschaftspartei	1 391 133	1 005 746	23	21
Nationalsozialisten (Hitler)	806 746	908 087	12	14
Deutsche Bauernpartei	480 613	—	8	
Völk. National. Block (Gräfe)	264 565	—	—	—
Landbund	199 491	498 934	3	8
Bauern und Landvolk	770 100	—	13 (davon 3 Hann.)	
Volksrechtpartei	480 978	—	2	
Unabhängige Sozialisten	20 725	—	—	—
Haus- und Grundbesitzer	35 550	—	—	—
Nationale Minderheiten	70 752	—	—	—
Alte Sozialisten	65 246	—	—	—
Aufwertungs- und Aufbaupart.	7 473	34 168	—	—
Christlich-Soziale	110 466	—	—	—
Sächsisches Landvolk	127 633	—	2	—
Zusammen			489	493

Die Presse zum Wahlergebnis

Berlin. Die „Germania" stellt fest, daß der Wahlausgang doch überraschend sei. Was dem Blatte am meisten zu denken gibt, ist der Umstand, daß auch die Kommunisten zugenommen haben und daß damit die allgemeine Tendenz eines Ruckes nach Links gekennzeichnet sei. Das Blatt ist der Ansicht, daß die Sozialdemokraten sich nur mit der Hilfe ehemals bürgerlicher Stimme habe verstärken können. Ziehe die Sozialdemokratie in so stattlicher Anzahl in den Reichstag ein, so werde in verstärktem Maße die Frage nach der Verantwortung an sie gestellt werden müssen. Eine solche Partei werde praktisch zu zeigen haben, was sie von ihren Wahlversprechungen wahrzumachen imstande sei.

Der „Börsenkurier" schreibt, daß die gegenwärtige Staatsform im neuen Reichstag gegen jede Bedrohung gesichert sei. Auch für eine entschiedenere Entwicklung zum deutschen Einheitsstaat sei jetzt eine viel stärkere Stütze vorhanden, als vor dem. Außer Frage stehe eine sichere Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik.

Die „Vossische Zeitung" sagt, daß im Eifer des Gefechtes gegen die bisherige Rechtsregierung die Wähler über das Ziel hinausgeschossen hätten. Sie seien unter dem Ruf „Nie wieder deutschnational" nach links marschiert und hätten dabei die Mitte übersprungen. Das Blatt führt dann weiter aus: „Die Deutschnationalen haben durch ihre Regierungsbeteiligung dem gesamten Bürgertum einen schweren Schlag versetzt. Die Wirtschaftspartei wird jetzt ihre Probe zu bestehen haben. Sie hat davon profitiert, daß sie ohne Verantwortung gewesen ist."

Das „Berliner Tageblatt" sagt unter der Ueberschrift: „Der Reichstag der großen Koalition" u. a. folgendes: „Es wäre falsch, die Verluste, die die Demokraten gestern erlitten haben, mit Worten abzuschwächen. Die innerpolitische Bedeutung der Wahl liegt in der Abkehr des deutschen Volkes von deutschnationaler Demagogie und Zwiespältigkeit in einem neuen starken Bekenntnis zur deutschen Republik, deren Gegner zu Tal geschlagen worden sind. Aeußerlich ist die Wahl ein erneutes Eintreten für die Verständigungspolitik."

Der „Abend", die Spätausgabe des „Vorwärts", stellt den Zusammenbruch des Bürgerblockes fest und sagt, daß die Sozialdemokratie entschlossen sei, ihre eigenen Wege zu gehen, wozu sie auch stark genug sei. Sie werde das Gewicht ihrer 152 Mandate in die Wagschale der kommenden Entscheidungen werfen.

Die Zusammensetzung des Preußischen Landtags

	Stimmen 1928	Stimmen 1924	Mandate 1928	Mandate 1924
Sozialdemokraten	5 453 392	4 575 645	136	114
Deutschnationale	3 263 947	4 355 674	82	109
Deutsche Volkspartei	1 597 668	1 797 589	40	45
Zentrum	2 742 547	3 229 740	69	81
Kommunisten	2 229 179	1 767 932	51	44
Demokraten	826 829	1 083 523	21	27
Wirtschaftspartei	839 217	454 409	21	11
Nationalsozialisten	345 619	454 886	6	11
Deutsche Bauernpartei	89 027	—	—	—
Völkisch-Nationaler Block	204 240	111 939	2	—
Bauern und Landvolk	276 646	—	7	—
Deutsch-Hannoveraner	187 933	259 506	5	6
Volksrechtpartei	234 039	—	2	—
Zentrumsliste Niedersachsen	124 265	—	3	s. Ztr.
Nationale Minderheiten	34 231	87 891	—	2
Mandate			450	450

Preußen im Lichte der Ziffern

Berlin. Die nunmehr feststehenden Stimmenziffern der Parteien bei den preußischen Landtagswahlen ergeben folgende Verschiebungen, auf große Ziffern abgerundet:

Die **Sozialdemokraten** gewinnen ungefähr 900 000 Stimmen, die **Deutschnationalen** verlieren 1 100 000 Stimmen, das **Zentrum** verliert 365 000 Stimmen, die **Kommunisten** gewinnen 460 000 Stimmen, die **Deutsche Volkspartei** verliert 200 000 Stimmen, die **Demokraten** verlieren 258 000 Stimmen, die Wirtschaftspartei gewinnt 380 000 Stimmen, die Nationalsozialisten verlieren 190 000 Stimmen, die Deutsch-Hannoveraner verlieren 772 000 Stimmen. Die rund 276 000 Stimmen der Christlichnationalen Bauern- und Landvolkpartei sind den Deutschnationalen zuzuzählen, da ein Zusammenschluß dieser beiden Gruppen im Landtage wahrscheinlich ist.

Stadtverordnetenwahl in Breslau

Breslau. Zugleich mit den Parlamentswahlen fanden gestern hier die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung statt. Die Sozialdemokraten trugen den Hauptgewinn davon. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis:

	Stimmen 1928	Mand. 1928	Stim. 1924	Mand. 1924
Sozialdemokraten	128 599	38	85 331	25
Deutschnationale	54 337	16	65 351	19
Zentrum	38 602	11	40 947	12
Deutsche Volkspartei	18 368	5	22 082	6
Kommunisten	19 551	5	13 226	4
Demokraten	13 433	4	16 535	5
Linke Kommunisten	1 036		—	—
Mittelstandspartei	7 834	2	4 689*	1
Völkisch-Nat. Block	2 706		14 792	4
Aufwertung	2 931		—	—
Deutschsoziale	6 873	2	11 577	3
Mieterliste	16 288	4	—	—
Bodenreform	5 573	1	16 207	4
Haus- und Grundbes.	3 203		—	—

Für den Vergleich der einzelnen Ziffern sind die neuen Eingemeindungen Breslaus zu berücksichtigen.

Der Ruf der 10 Millionen!

Die Wahlschlacht im Reich ist geschlagen und hat den erwarteten Linksdruck gebracht, die Hoffnungen der Sozialisten bestätigt, daß die deutsche Republik nicht weiter von verkappten Monarchisten regiert werden will. Die Sozialdemokraten haben sowohl zum Reichstag, als auch zum preußischen Landtag eine Anzahl Mandate erobern können, und was die neuen Wählermassen betrifft, so haben sie sich für den Sozialismus entschieden. Die Voraussage, daß die Kommunisten aus dieser Wahlschlacht vernichtet hervorgehen werden, hat sich nicht bestätigt, sie haben im Gegenteil einen erheblichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen. Leider können diese Arbeiterstimmen nicht für die proletarische Bewegung gewertet werden; denn wie in allen anderen Ländern, haben sich die deutschen Kommunisten als Schildträger der Reaktion erwiesen, und es ist aufs tiefste zu bedauern, daß diese Arbeiterstimmen eigentlich gegen die Arbeiterklasse gerichtet sind. Die bürgerlichen Parteien haben mit Ausnahme der Wirtschaftspartei empfindliche Verluste zu tragen, vor allem die Deutschnationalen, die fast die Hälfte der Mandate verloren, sie indessen durch die Stimmen des Landbundes zum Teil wieder decken. Es hat sich auch bei dieser Wahl bestätigt, daß der Liberalismus trotz seiner glänzenden Presse im Verfall begriffen ist, noch eine Wahlschlacht und die Deutsche Demokratische Partei verschwindet völlig aus dem Parlament. Auch ihre unnatürliche Schwester, die Deutsche Volkspartei unter Stresemanns Führung, hat Verluste erlitten und wird sich in der kommenden Koalition nur mit Hilfe des Zentrums halten können, vorausgesetzt, daß die Sozialdemokratie überhaupt in die Koalition eintreten wird. Zum ersten Male hat das Zentrum erleben müssen, daß seine Macht im Schwinden begriffen ist, die Arbeiterwähler verlassen die Partei, der Linksschaukelkurs des ehemaligen Reichskanzlers Dr. Wirth hat den Verfall nicht aufhalten können. Doch das Zentrum wird noch immer mit Hilfe der Bayrischen Volkspartei bei allen kommenden Regierungsbildungen den Ausschlag geben.

Es ist hier bereits in den Vorbetrachtungen zur Wahl gesagt worden, daß diese Wahl nicht eine so eminent große Bedeutung hat; denn es geht nicht um die letzte Entscheidung, die Auseinandersetzung zwischen Arbeiterschaft und Bourgeoisie, sondern um die Anteilnahme, die die Arbeitermassen an diesem bürgerlichen Klassenstaat ausüben können. Und die Wahlergebnisse in ihrer Gesamtheit zeigen, daß der Weg zur reinen Arbeiterregierung ein noch sehr weiter ist. Allerdings, die kommunistischen und sonstigen Arbeiterstimmen mit eingerechnet, ergeben, daß von den über 30 Millionen Wählern, sich bereits fast 15 Millionen für die Uebernahme der Staatsmacht durch die Sozialdemokratie entschieden haben. Denn vor die Frage gestellt, der Arbeiterklasse zu dienen, werden auch die Kommunisten früher oder später offen Farbe bekennen müssen. So manche Hoffnungen, die an dieses Wahlergebnis geknüpft wurden, werden sich als übereilte Träume erweisen; denn es kommt höchstens eine Koalitionsregierung zustande, in der die Sozialisten überwiegen werden, aber den breiten Massen doch nicht die Vergünstigung gewähren können, die man von der Sozialdemokratie erwartet, und bald werden auch hinterrücks die kleinen Schikanen des Finanzkapitals unter ausländischem Einfluß einsetzen, die die Wirtschaftslage des Reichs in eine kritische Situation bringen können. Das Beispiel Norwegens sollte hier mahnend wirken, wo durch den Finanzeinfluß die rein sozialistische Regierung gestürzt worden ist. Allerdings kann sich eine Millionen-Partei, mit dem Vertrauen der Wähler beehrt, nicht den Luxus leisten, außerhalb der Regierung zu bleiben. Hoffentlich wird es möglich sein, die große Koalition zu umgehen, in welcher auch die Deutschnationalen regieren würden, wie dies bisher in Preußen der Fall war. Und in dieser Beziehung ist das Wahlergebnis eine Enttäuschung, denn es brachte nicht die reinliche Scheidung zwischen Reaktion und Republik.

Aber die Art der kommenden Regierung läßt sich im Augenblick nicht beurteilen; das wird erst möglich sein, wenn die endgültigen Ziffern vorliegen werden. Der Linkskurs ist unverkennbar, welche Richtung er aber einschlagen wird, das können erst die kommenden Wochen erweisen. Dem Auslande gegenüber aber ist die schärfste Agitation genommen; denn nicht der Hindenburggeist mit seinen militärischen Spielereien hat gesiegt, sondern jener Geist der Verständigung, deren Träger die Sozialdemokraten seit Friedensschluß war. Man wird wohl in London und Paris den Erfolg zu werten wissen, weniger schon in Warschau, wo man von den Linksparteien zwar einen baldigen Abschluß

des Handelsvertrages erwartet, aber hinsichtlich der Verständigung doch schon heute darauf hinweist, daß die Linksparteien im Reich sich in bezug auf die Revision des Friedensvertrages in nichts von der Reaktion unterscheiden und vielfach infolge ihrer günstigeren Position in London und Paris noch für Warschau gefährlicher erscheinen. Aber auch hier wird die erste außenpolitische Erklärung den Kurs zeigen, den hoffentlich nicht mehr Herr Stresemann leiten wird. Der neue Reichstag und der preußische Landtag finden eine konsolidierte Situation vor und bald werden sie vor schwierige Aufgaben gestellt. Mit dieser Wahl aber ist das Achtstunden-Arbeitszeitgesetz gesichert und gleichzeitig auch der reaktionäre Plan Englands auf Revision des Washingtoner Abkommens vernichtet. Soviel kann als sicherer Erfolg schon jetzt gebucht werden.

Es wäre, wie schon erwähnt, verfehlt, wollte man von diesen Wahlen überraschende Wendungen der Ereignisse in Deutschland erwarten. Mit Hilfe des reaktionären Zentrums, dieser Partei, die eigentlich aus allen kommenden Regierungen ausgeschaltet werden müßte, haben die Deutschnationalen und ihre Gefolgschaft in der Verwaltung des Reichs festen Fuß gefaßt, im Auslande mit ihren Freunden die besten Posten besetzt. Das Schauspiel wiederholt sich, daß das republikanische Deutschland von monarchistischen Trabanten vertreten wird. Hier eine Reinigung der Aemter vorzunehmen, dürfte nicht so bald gelingen. Aber man kann, wie das Preußen unter Severing-Braun bewiesen hat, langsam aber sicher den Verwaltungsapparat republikanisieren und so auch für später zur Machtergreifung vorarbeiten. Wie gesagt, man darf seine Erwartungen nicht überspannen. Und manche Enttäuschung werden die Arbeiter erleben, und es kommt darauf an, eine solche Politik zu treiben, die auch den Massen Verständnis für den Staat abgewinnen kann. Vergesse man nicht den Einfluß, den die sechzig Kommunisten ausüben werden und mit den Deutschnationalen gemeinsam eine Opposition treiben werden, die nicht leicht unberücksichtigt bleiben kann.

Erfreulich ist der Vormarsch der Sozialisten in Oberschlesien. Nur mit Hilfe in anderen Wahlbezirken war es bisher nach der Teilung möglich, ein sozialistisches Mandat herauszuholen. Fast 50 Prozent an Stimmen, von 36 000 auf 70 000, sind gewonnen worden, auch die Kommunisten haben 5000 neue Wähler erlangt. Das ist ein Fortschritt für die Zukunft. Hat auch das Zentrum, die reaktionäre Partei in Oberschlesien, an Stimmen trotzdem gewonnen, so ist der Aufstieg der Sozialdemokratie in Oberschlesien und im Reich eine sichere Gewähr dafür, daß der Machteinfluß des Zentrums mit der Zeit gebrochen wird. Vorboten waren verschiedene Vorgänge, unter anderem die Wahl des Oberbürgermeisters in Oppeln.

Und noch eines Vorganges sei nun gedacht. Die Polnisch-katholische Volkspartei, die von Oberschlesien ihr einziges Mandat hatte, ist bei den Wahlen leer ausgegangen. Sie hat es verloren, weil die Konsolidierung der Verhältnisse im Reich ihre Werbekraft geschlagen hat. Von 42 000 Stimmen bei den letzten Wahlen hat sie nur 31 000 retten können. Gewiß ein bedauerlicher Vorfall, daß die nationale Minderheit, die stärkste Gruppe der Minderheiten im Reich, sowohl in Preußen als auch im Reich unvertreten bleibt. Aber für gewisse Nationalisten in Polen eine würdige Antwort von den 800 000 angeblich unerlösten Brüdern. Man hat ja in Polen die Hoffnungen gepflegt, daß es sogar jetzt gelingen wird, zwei Mandate sich zu sichern und nun zeigt es sich, daß trotz aller Anstrengungen nicht einmal der frühere Stand hat gehalten werden können. Eine deutliche Antwort auch an die Adresse unseres Wojewoden, der eben gern von den unerlösten Brüdern sprach.

Die kommenden Wochen werden uns aufklären, welchen Weg die deutsche Republik zu gehen beabsichtigt und bis dahin heißt es: Abwarten, seine Hoffnungen nicht überspannen. —ll.

Die Giftgaskatastrophe in Hamburg

80 Erkrankte und 7 Tote

Hamburg. Zu der Giftgaskatastrophe teilt die Hamburger Polizeibehörde mit, daß im Laufe der Nacht etwa 80 Personen ins Krankenhaus St. Georg eingeliefert wurden, von denen fünf inzwischen gestorben sind. Die Arbeiten der Feuerwehr und der Polizeibeamten waren mit größter Lebensgefahr verbunden. Es mußten im Laufe der Nacht von der in Ratzenburg liegenden Reichswehr Gasmasken mit Phosgen-Einsatz sowie Amoniak zum Zwecke der Bekämpfung herangebracht werden.

Die Feuerwehr hatte, nachdem die Gasbehälter unter Wasser gesetzt waren, mit Amoniak arbeiten können und das auf diese Weise wirkungslos gemachte Phosgen in Abwässer geleitet. Vier Feuerwehrleute und fünf Polizeibeamte befinden sich unter den Erkrankten. Ueber das Befinden der im Krankenhaus Eingelieferten läßt sich im Augenblick noch nichts sagen.

Hamburg. Zu den im Krankenhaus St. Georg verstorbenen 5 vergifteten Personen kommen noch weitere, die inzwischen ihren Vergiftungen erlegen sind, hinzu. Die Zahl der Todesopfer der Katastrophe erhöht sich damit auf 7. Nachdem die Feuerwehr den Inhalt des Behälters in großer Verdünnung in den Kanal gepumpt hat, kann nunmehr die Gefahr als beseitigt angesehen werden. Wie die bisherigen Feststellungen ergeben, ist das Unglück darauf zurückzuführen, daß ein Behälter mit Phosgen, einem verflüssigten Gas, durch Abreißen des sogenannten Domes beschädigt wurde. Die Beschädigung beruhte anscheinend auf einem äußerlich nicht erkennbaren Materialfehler, denn der Kessel war von den zuständigen Stellen in ordnungsmäßiger Weise geprüft und hatte zu irgendwelchen Beanstandungen keinen Anlaß gegeben.

Die Beweisaufnahme im Schachty-Prozeß

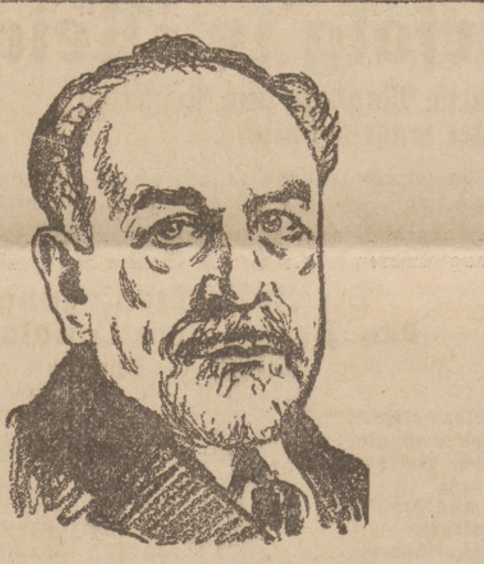
Kowno. Aus Moskau wird gemeldet, daß der Prozeßtag der Staatsanwaltschaft eine Niederlage gebracht habe. In der Angelegenheit des Aufbaues des gegenrevolutionären Zentrums in Charkow habe man bisher keinen Beweis erbringen können. Alles baue sich nur auf Mutmaßungen auf, die von der Verteidigung widerlegt werden. Die deutschen Angeklagten verlangten nach Dolmetschern, da sie nicht in der Lage waren, dem Prozeß zu folgen. Nach Ablehnung Muntes als Verteidiger beantragte Rechtsanwalt Worms, ihn wenigstens als vereidigten Dolmetscher heranzuziehen, doch lehnte das Gericht auch diesen Antrag ab.

In der Sitzung wurde die Beweisaufnahme eröffnet. Einer der Hauptangeklagten, ein Ingenieur Beresowski, erklärte, daß das Sowjetregime nach seiner Ueberzeugung gestürzt werden müsse. Er gab zu, in Beziehungen zu den früheren russischen Grubenbesitzern, die nach dem Ausland geflüchtet sind, gestanden und Geldmittel von Ausländern empfangen zu haben, bestritt aber, den Schacht I ersäuft zu haben.

Landtagswahl in Oldenburg

Oldenburg. Die gestrigen Wahlen zum Oldenburgischen Landtage brachten für die einzelnen Parteien folgende Stimmenanzahl und Mandatsziffern:

	Stimmen	Mandate
Sozialdemokraten	66 643 (39 249)	14 (9)
Kommunisten	8 380 (3 579)	2 (0)
Wirtschaftspartei	11 747 (0)	2 (0)
Völkische (Hitler)	17 444 (0)	3 (0)
Demokraten	24 746 (23 879)	5 (5)
Landesblock	41 213 (60 516)	9 (15)
Völkisch-Nat. Block	4 894 (4 404)	1 (0)
Bauernpartei	14 646 (0)	3 (0)
Zentrum	39 570 (42 704)	9 (10)



Geheimrat Deutsch †

Geheimer Kommerzienrat Dr. Felix Deutsch, der Vorsitzende des Direktoriums der A. E. G., ist am 19. Mai, kurz nach Vollendung seines 70. Lebensjahres, plötzlich gestorben.



Eine Waffe der Zukunft

Die englische Marine hat neuerdings Flugzeuge in Dienst gestellt, die außer zum Bombenabwurf auch zum Lancieren eines Torpedos im Gewicht von einer Tonne eingerichtet sind. Natürlich besitzt diese Vereinigung von Flugzeug und Torpedoboot außerordentliche Bedeutung für die Angriffe auf Großkampfschiffe in künftigen Seeschlachten. Im Bilde: Der Abwurf des Torpedos vom Flugzeuge aus.

Die „Bremen" bei einem Startversuch erneut beschädigt

London. Wie aus St. John berichtet wird, ist die „Bremen" am Sonntag bei einem Startversuch aus geringer Höhe abgestürzt und schwer beschädigt worden. Nachdem die Mechaniker mehrere Stunden an der Wiederherstellung des Flugzeuges gearbeitet hatten, beschloß der Flieger Melchior zu starten. Um 10 Uhr vormittags unterzogen Melchior und Cuisinier den Motor einer letzten Ueberprüfung und kurz vor 11 Uhr stieg die „Bremen" glatt von der Eisfläche auf. In geringer Höhe geriet das Flugzeug jedoch ins Schwanken und stürzte ab. Man vermutete allgemein, daß die Insassen auf der Stelle getötet worden seien. Es stellte sich jedoch heraus, daß sie nur leichte Verletzungen erlitten hatten, die es ihnen gestatteten, sich sofort nach dem Absturz in einem Motorboot nach Natashquan zu begeben, um dort Ersatzteile für die Bremen zu holen.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Zane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg".

68)

Fox, Wades Lieblingshund, mußte zu seinem großen Mißvergnügen bei Lewis zurückbleiben. Der Bluthund Kane begleitete Wade. Kane war von Jack Bellounds mißhandelt und verprügelt worden und hatte White Slides verlassen, um sein Heim in Moores Blockhaus aufzuschlagen. Und schließlich schien er sich mit dem Jäger auszusöhnen, nicht in sonderlicher Liebe, aber ohne Mißtrauen. Wade hatte seine Flinte bei sich und seinen Wildlederbeutel mit etwas Fleisch und Brot. Sein Gürtel, schwer mit Patronen gespickt, trug zwei Revolver.

Sein Ziel war das wohlverborgene Blockhaus am Saum des Hochtales unter der schwarzen Braue des Gore Peak. Es war ein früher Julimorgen, der Sommer atmete frisch und jung in den Wäldern. An den Rändern der Lichtung tummelten sich die Vögel und Eichhörnchen. Das Gras war spröde und mit glitzerndem Reif besät. Wildspuren zeigten sich scharf umrissen auf den weißlichen Flecken. Wade blieb stehen und lauschte; ah, diese schönste der Waldmelodien — das Röhren eines Elchs. Klar, hallend, kräftig, und diese Eigenschaften von einem wilden Klang zusammengefaßt und gebunden, so tönte es schaudernd durch Wades ganzes Wesen. Der Hund spitzte die Ohren, war aber wenig interessiert. Er hielt sich dicht an der Seite des Jägers oder auf seinen Fersen, ein vorsichtig schleichender, spähender Spürhund, der die vierfüßigen Bewohner des Waldes verachtet. Er erwartete, daß ihn sein Herr auf eine Menschenfährte führen würde.

Die Entfernung vom Park zum Gore Peak war in der Luftlinie nicht sonderlich groß. Wade aber rückte sehr langsam vor; er hielt sich in dem dichten Teil des Waldes, vermied die offenen Baumgänge, die Moore, die Lichtungen, die hohen Kuppen und felsigen Grund. Als er den Elgeriapfad erreichte, war er nicht enttäuscht, ihn völlig glatt zu finden, unberührt von kürzlicher Wanderung. Eine halbe Meile weiter jedoch stieß er auf die Spuren dreier Pferde, die aus den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages stammen mußten. Nach ein Stückchen weiter fand er Rinder- und Pferdespuren, die bereits alt und undeutlich waren. Diese Fährte, die nach Elgeria wies, war für Wade wie die Worte einer gedruckten Buchseite.

Gegen Mittag erkletterte er eine felsige Klippe, die aus einem langsam talwärts führenden Rücken vorsprang, und von diesem günstigen Punkt aus blickte er auf den wogenden, dunkelgrünen Busen des Berghanges hinab. Ein schmales, fast verborgenes Tal schimmerte gelblich im Sonnenlicht. Am Saume dieses Tales kräuselte sich eine feine, bläuliche Rauchsäule zum Himmel.

„Ah!" murmelte der Jäger. Der Hund winselte und schob seine kühle Nase in Wades Hand.

Dann setzte Wade seinen lautlosen, verstohlenen Gang durch die Wälder fort. Er begann bergab zu steigen, hielt sich rechts von der Stelle, an der sich der Rauch erhoben hatte. Die Anwesenheit der Viehräuber in dem Blockhaus war wichtig, aber nicht so überragend wichtig wie eine andere Möglichkeit. Er erwartete, daß Jack Bellounds sich bei ihnen befinde oder sie binnen kurzem treffen würde, und das war es, was er feststellen wollte. Als er an der gegenüberliegenden Seite des kleinen Tales hinunterkam, bog er nach links, um den Pfad zu überqueren, der einige Meilen weiter unten aus dem Hauptatale heraufkam. Er fand ihn und war nicht überrascht, als er frische Pferdespuren sah, die vom selben Morgen stammten. Er erkannte die Fährte. Jack Bellounds befand sich bei den Räubern, war zweifellos gekommen, um seinen Lohn zu holen.

Dann verwandelte sich Wade vollends in einen Menschenjäger. Er kehrte in irgendeine frühere Geistes- und Körperverfassung zurück. Er schlich so langsam wie ein Schatten, völlig geräuschlos, und seinem Blick, der vorwärts und rings nach allen Seiten schweifte, entging wohl kein lebendes Ding, kein schwankendes Blatt, kein Farn und kein Zweig. Der Hund, die Haare auf dem Rücken steif gesträubt, hielt sich dicht neben Wade, folgte jedem seiner Schritte und jedem seiner Blicke. Zweifellos erwartete Wade, daß die Diebe einen aus ihrer Mitte als Ausguck postiert haben würden. So schlich er sich von dem erhöhten Hange an das Blockhaus heran, bahnte sich vorsichtig seinen Weg durch das schützende Dickicht, das an dieser Stelle aus dichten und mit einem weichen Nadelteppich gepolsterten Kiefern- und Fichtengehölzen bestand. Endlich sah er das Dach der Hütte und das schmale, grasbewachsene Tal dicht unter seinen Füßen. Zu seiner Erleichterung konnte er feststellen, daß die Pferde entsattelt waren und weideten. Niemand war zu sehen. Vielleicht aber hatten sie einen Hund bei sich. Der Jäger übte bei seinem langsamen Vorrücken die schärfste, unermüdlichste Wachsamkeit und kam schließlich zu der Ansicht, daß der Hund, wenn sie einen besäßen, zweifellos vor der Türe angebunden sein müßte, um zu melden.

Wade hatte nun sein Ziel erreicht. Er befand sich etliche achtzig Schritte von der Hütte entfernt, in einer Linie mit einem offenen Baumgang, durch den er unmittelbar auf die Lichtung vor der Türe blicken konnte. Zu seiner Linken standen dichte, kleine Fichten mit tiefhängenden Aesten; sie erstreckten sich an dieser Seite bis an das Blockhaus und umhegten zwei seiner Wände. Wade wußte genau, was er tun würde. Nicht länger zögerte er. Er legte die Flinte auf den Boden, band den Hund an einen Fichtenstamm, tätschelte ihn, flüsterte ihm zu, hier zu bleiben und sich still zu verhalten.

Die Miene, mit der Wade nach seinem Revolvergürtel sah, war die eines Menschen, der erwartet, bald seine Zuflucht zu der Waffe nehmen zu müssen und der diese Notwendigkeit weder bedauert noch fürchtet. Tief gebückt trat er in das Fichtendickicht. Der weiche, mit Nadeln gepolsterte Boden, bar jedes Aestchens oder Zweiges, blieb völlig lautlos unter seinen Schritten, und auch die Aeste, die gegen seinen Körper streiften, verursachten kaum ein Geräusch. So, rasch und stumm, mit dem gleitenden Schritte eines Indianers, näherte er sich dem Blockhaus, bis die braunen rindigen Balken vor ihm auftauchten und das hellere Licht verdrängten.

Er roch ein Gemisch von Holz- und Tabakrauch; er hörte leise, tiefe Männerstimmen; das Mischen und Aufklatschen von Spielkarten; das melodische Klirren von Gold. Auf seinen Knien rastend, überlegte der Jäger einen Augenblick. Das Glück war ihm günstig. Diese Spieler würden völlig von ihrem Spiel in Anspruch genommen sein. Die Türe zu der Hütte lag gleich um die Ecke, und er konnte sich geräuschlos an sie heranschleichen oder sie mit ein paar Sprüngen erreichen. Beide Methoden würden den Zweck erfüllen. Welche von ihnen er wählen mußte, hing von der Position der Männer im Innern des Hauses und von ihren Waffen ab.

Wade erhob sich stumm, trat an die Wand heran und spähte durch eine Ritze zwischen den Balken. Der Sonnenschein flutete durch Fenster und Tür. Jack Bellounds saß auf dem Fußboden, im vollen Tageslicht, gegen die Wand zu. Er war in Hemdärmeln.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Lohnzulage bei den Straßenbahnern gesichert?

Die Lohnstreitigkeit zwischen den Arbeitern und der Direktion der Schlesischen Kleinbahn scheint endlich nach der 6. Woche ihre endgültige Regelung zu finden. Wie vom Demobilmachungskommissar in Erfahrung gebracht, soll die Verbindlichkeitserklärung bereits ausgesprochen sein, nur wartet man jede Stunde auf das Eintreffen der schriftlichen Mitteilung. Die Verbindlichkeitserklärung hat auf sich etwas lange warten lassen, doch scheint es, als wenn die Stellungnahme der Straßenbahner diese doch etwas beschleunigt hätte. Wir wollen annehmen, daß die Direktion keinerlei provozierende Stellung einnimmt, sondern noch im Laufe dieser Woche dementsprechende Vorschüsse auf die rückständige Lohnerhöhung zur Auszahlung bringt.

Falls dies so geschieht, dann scheint die Streiklage für Pfingsten als beseitigt zu sein.

Zum Bergfest auf der Blatnia

Wie stolz klingt das, wie wird es da jedem Naturfreund wärmer ums Herz „Unser Heim" das erzählt von vielen sorgenvollen Beratungen u. schwerwiegenden Entschüssen, denn es ging ja um Proletariergeld, um Summen, die in mühsamer Spararbeit endlich die Ausführung langgehegter Wünsche zur Erfüllung bringen sollten. Und das erzählt von Arbeit und Mühe, Aufopferung und Selbstlosigkeit, bis endlich „Unser Heim" als ein stolzes Wahrzeichen eisernen Fleißes da steht. Und dieses ist nicht erbaut worden für einen kleinen Kreis, vielleicht nur für die, deren Mühe am meisten zur Vollendung beitrug, nein, für alle arbeitenden Menschen, die Erholung und Naturfreude suchen, für alle, die zum Heer der Naturfreunde gehören. Für sie ohne Unterschied gilt das Wort „Unser Heim". Aber fühlen es auch diese Vielen, was für eine Verpflichtung daraus erwächst? „Unser Heim" das will geschont werden, soll liebevolle Betreuung finden, jeder achte für die Reinlichkeit und Wohlbewahrung, jeder fühle sich als sein eigener Aufpasser und guter Sachverwalter des Gutes aller. Dieser Geist der Verantwortlichkeit, Geist des Naturfreundes läßt Werke erstehen und sie bewahren. Beides Kulturarbeit schönsten Gepräges.

Mit Riesenschritten naht das Pfingstfest. Auch die Naturfreunde rüsten mit allem Eifer zum Bergfest auf der Blatnia, dem Standort „Unseren Heims", von dessen Giebel das Naturfreundeabzeichen jeden Wanderer grüßt. Darum rufen wir allen Naturfreunden und Gönnern, denen manche froh verlebte Stunde in unserm Kreise noch in Erinnerung lebt, ein herzliches „Willkommen auf der Blatnia am 27. Mai cr. zu."

Noch eine Ausstellung

Wir leben in der Zeit der Ausstellungen. Junge Mädchen stellen ihre Beine, ihre Gesichts und Körperteile aus. Die Schnapsproduzenten ihre Liköre, die Kaufleute ihre Waren und die Industriellen ihre Maschinen aus. So ist es in der ganzen Welt und so ist es auch in Polen. Eine Ausstellung löst die andere ab.

Nach der Lebensmittelausstellung in Kattowitz haben wir gegenwärtig die allgemeine Ausstellung in Posen. Sie wurde zwar gut vorbereitet und eingerichtet, doch ist das Interesse für die Ausstellung sehr gering. Der Handel mit dem Auslande ist durch die Zölle, Protektionen und Reglementationen lahmgelegt. Die Konsumtion im Lande selbst wird durch niedrige Löhne und hohe Preise gedrosselt. Das hatte zur Folge, daß die allgemeine Ausstellung in Posen bis jetzt kein Interesse geweckt hat und die Besucher auf den Fingern abgezählt werden können.

Nichtsdestoweniger bemühen wir uns zwei neue Ausstellungen zu organisieren und zwar eine in Myslowitz und die zweite in Kattowitz. In Myslowitz wird das eine Viehausstellung sein, die gelegentlich der Neueröffnung der Viehzentrale arrangiert werden soll. Nach der Myslowitzer Ausstellung wird im Herbst eine Ausstellung in Kattowitz geplant und zwar soll die Hauswirtschaft und Hauseinrichtung ausgestellt werden. Es werden nicht nur Möbel, die zur Wohnungseinrichtung gehören ausgestellt, sondern alle Hausmaschinen, die der Hausfrau ihr Leben und Schaffen in der Wohnung erleichtern sollen, ausgestellt. Solche Ausstellungen sind zweifellos zu begrüßen, da sie der menschlichen Wirtschaft große Dienste leisten, dem Fortschritt in jeder Hinsicht dienen und geeignet sind, den Wert des Lebens zu heben. Wenn nur die wirtschaftlichen Verhältnisse anders wären, was aber leider in der nächsten Zukunft nicht zu erwarten ist.

Noch keine Entscheidung im Lohnstreit bei den Eisen- und Metallhütten

Galots Einigungsversuch gescheitert

In Anwesenheit des Demobilmachungskommissars Galot und seines Stellvertreters, Herrn Ing. Maske, fanden gestern in den Räumen des Arbeitgeberverbandes Einigungsverhandlungen über die Lohnstreitfrage in den Eisen- und Metallhütten statt. Die Arbeitgeber versuchten gleich zu Anfang der Sitzung den Bemühungen der Gewerkschaften um eine Lohnerhöhung eine andere Richtung zu geben. Zuerst verschleiert, später jedoch recht unzweideutig, erklärte Herr Tarnowski als Vertreter des Arbeitgeberverbandes, daß sie entsprechend den Forderungen der Gewerkschaften auf Erhöhung der Schichterlöhne in den Eisenhütten und einer generellen Erhöhung der Löhne in den Metallhütten ein glattes Nein entgegensetzen. Eine Lohnerhöhung könne nach seinen Ausführungen nur aufgrund einer Arbeitszeitverlängerung gewährt werden. Das heißt: die Gewerkschaften sollen mit den Arbeitgebern ein Abkommen treffen, wonach die weiteren Ueberführungen zum Achtstundentag eingestellt werden sollen. Und für diejenigen Kategorien, die dann verpflichtet werden länger wie 8 Stunden täglich zu arbeiten, soll dann die Entschädigung gezahlt werden.

Wie man daraus ersieht, ist Tarnowski recht unbescheiden geworden. Er will damit der Regierung in die Speichen fallen, welche den Versuch unternommen hat, den Zehnstundentag in Polnisch-Oberschlesien zu liquidieren und mit Hilfe der Gewerkschaften den Zehnstundentag verewigen. Dafür will er nun einige Ueberstundenprozente zahlen. Hier wird also direkt und offen von den Gewerkschaften glatter Verrat der Interessen der Arbeiterschaft gefordert. Die Gewerkschaften müssen diesem Ansinnen einen flammenden Protest entgegensetzen und auch dem Herrn Galot klar machen, daß dem Arbeiter der Achtstundentag unendlich höher steht als klingende Münze. Da sich die Stellungnahme der Arbeitgeber und Arbeitnehmer unverrückbar auch gestern gegenüberstanden, so wird zur Schlichtung des Lohnstreites ein Schiedsgericht gebildet werden, das noch vor Pfingsten zusammentreten muß.

Kattowitz und Umgebung

Die projektierte Neupflasterung der ul. Krakowska. Da sich die ulica Krakowska im Stadtteil 2 (Zawodzie) in einem noch verhältnismäßig gutem Zustand befindet, war anfangs beabsichtigt, mit der Neupflasterung vor Ablauf von etwa 5 Jahren nicht zu beginnen. Wie jedoch zu erfahren war, soll an die Durchführung des Straßenbaues aus Zweckmäßigkeitsgründen trotzdem schon in absehbarer Zeit herangegangen werden und zwar sobald seitens des „Slaskie Dabrowskie Towarzystwa Exploatacyjne" mit der Weiterlegung des Normalspurgleises für die Kleinbahn begonnen wird. In diesem Falle würde auf die Gesellschaft von den Gesamtkosten für die Straßenpflasterungsarbeiten, welche annähernd 1 3000 000 Zloty betragen soll, die Summe von etwa 300 000 Zl. als anteilige Kosten entfallen, wogegen bei Vornahme der Pflasterungsarbeiten zu einem späteren Zeitpunkt die Stadt Kattowitz sämtliche Kosten allein aufzubringen hätte. Die Kleinbahngesellschaft beabsichtigt spätestens bis Ende d. Js. die normalspurigen Gleisanschlüsse soweit fertig zu stellen, daß mit der Aufnahme des Straßenbahnverkehrs alsdann begonnen werden kann. Der Betrieb soll, wie geplant, auf der Strecke Sosnowitz—Kattowitz Ring, durchgeführt werden. Im Interesse einer gesicherten Verkehrsregelung wird die behördliche Genehmigung jedoch davon abhängig gemacht, daß das normalspurige Gleis bis Bismarckhütte, für jeden Fall bis zum Plac Wolnosci in Kattowitz führt und dort das Umrangieren durch Umfahren des Platzes in die Wege geleitet wird.

Erweiterung des Tennisplatzes. Seitens des Kattowitzer Tennisklubs ist weiteres Gelände in einem Umfang von 100 mal 70 Quadratmetern angekauft worden, welches fürs erste als Blumen- und Erholungsanlage für die Mitglieder der Tennisvereinigung gedacht ist. Das neuerworbene Gelände, welches gleichfalls an dem Promenadenweg auf der verlängerten ulica Bankowa liegt, ist inzwischen eingezäunt worden. Die gesamte Sportanlage weist einen Umfang von 2100 Quadratmetern auf.

Der „Detektiv" auf der Anklagebank. Abgefaßt werden konnte vor einiger Zeit an der Zollgrenze der Arbeitslose Ludwig R., welcher 18½ Kilogramm deutschen Tabak, 500 Zigaretten sowie andere Schmuggelwaren unverzollt nach Polen einführen wollte. Die vorgefundene Ware ist beschlagnahmt und der Schmuggler zur Anzeige gebracht worden. Vor der Zollstrafkammer in Kattowitz wurde gegen Ludwig R. verhandelt. Der Angeklagte verlegte sich aufs Leugnen, machte verschiedene Ausflüchte und gab an, vier vermeintlichen Schmugglern an dem fraglichen Tage, an welchem er ertappt wurde, gefolgt zu sein, um diese auf frischer Tat zu ertappen und Anzeige bei den Behörden zu erstatten. Der Angeklagte gab weiter an, daß er sich den Schmugglern gegenüber als „Detektiv" ausgeben wollte. Die Täter sahen sich jedoch angeblich verfolgt und flohen unter Zurücklassung der Schmuggelwaren. Das Gericht schenkte den Aussagen des Angeklagten, der wegen Schmuggel schon mehrfach vorbestraft gewesen ist, keinen Glauben und verurteilte den R., welcher durch die Zeugenaussagen belastet wurde, zu einer Geldstrafe in Höhe von 12 970 Zloty bezw. 130 Tagen Gefängnis. — In einem anderen Falle wurde der Kaufmann Ludwig R. aus Kattowitz zu einer Geldstrafe von 195 Zloty verurteilt, in dessen Wohnung bei Vornahme einer Revision 6,5 Kilo Maggiwürfel (deutsches Fabrikat) vorgefunden worden sind.

Unter schwerem Verdacht. Der Arbeiter Ignatz K. aus Kattowitz wurde beschuldigt, einen Zeugen zum Meineid verleitet und diesem einen Geldbetrag zur Verfügung gestellt zu haben. Es wurde Anzeige erstattet und Ignaz K. zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Am Montag beschäftigte sich mit dieser Strafsache die 1. Strafkammer des Kattowitzer Landgerichts. Der Angeklagte stellte eine Schuld in Abrede. Obgleich der Staatsanwalt eine Zuchthausstrafe von 1½ Jahren beantragte, mußte das Gericht den Beschuldigten mangels ausreichender Schuldbeweise freisprechen.

Gründung einer Freidenkergruppe in Janow. Schon seit langer Zeit befaßten sich einzelne Parteigenossen der hiesigen sozialistischen Strömungen mit der Gründung einer selbständigen Freidenkergruppe im Bezirk Janow, da bis jetzt die hiesigen Freidenker, welche vereinzelt dastanden, an die Ortsgruppen Kattowitz und Königshütte angeschlossen waren. Zu dieser Gründung wurde für Sonntag, den 20. Mai eine Versammlung einberufen, an welcher 38 Personen teilnahmen. Nach langen wichtigen Besprechungen und Diskussionen wurde die Gründung vollzogen und ein neuer Vorstand gewählt, welcher sich aus alten und neuen Mitgliedern zusammensetzt. In der nächsten Zeit sollen Mitgliederversammlungen stattfinden, wobei der Vorstand die Aufgabe hat, für tüchtige Referenten zu sorgen. Zum Schluß fand eine rege Debatte über die Kirchenaustritts- und Bestattungsfrage statt, nachher erfolgte eine große Anzahl neuer Aufnahmen.

Janow-Nickischschacht. (Bergarbeiterverband.) Die Zahlstelle Nickischschacht vom Bergarbeiterverband veranstaltete am 17. Mai einen allgemeinen Ausflug nach Wilhelmstal, an dem sich die umliegenden Zahlstellen mit Frauen und Kindern beteiligten. Das überaus schöne Wetter, welches das Zusammensein aller noch mehr begünstigte, gestattete jung und alt, die vollen Stnuden des Tages auf der schönen Maienluft im gemütlichen Zusammensein zu genießen. An musikalischer Unterhaltung fehlte es nicht, so daß es jedem frei stand, sich im Tanz, Volks- und Kinderspielen zu unterhalten, wo anbei noch eine reiche Beschenkung in verschiedenen Näschereien an alle Kinder nebst Erwachsene erfolgte. Nach über achtstündigem Zusammensein erfolgte geschlossener Abmarsch der Gruppen. Wie im vorigen Jahre, so wird auch der diesjährige erste Ausflug für jung und alt lange in Erinnerung bleiben. Dem Mandolinenklub, aber auch allen, welche organisatorisch an dem Feste mitgewirkt haben, den besten Dank für ihr mühevolles Bestreben.

Königshütte und Umgebung

Schaffung neuer Grünanlagen bis an den Redenberg?

Zwecks Ausführung der Beschlüsse der städtischen Körperschaften, wird in den nächsten Tagen mit der Anlegung neuer Grünanlagen hinter dem städtischen Krankenhause begonnen. Das brüchige Gelände wird in einem Umfange von 8 Hektar planiert und mit Muttererde belegt. In Verbindung mit diesen Arbeiten sollen die Besitzverhältnisse der zwischen dem Redenberg und den Grünanlagen liegenden Parzellen eine Regelung erfahren. Der größte Teil dieses Geländekomplexes ist Eigentum der Starboferme. Es sollen bereits Zugeständnisse von seiten dieser Verwaltung gemacht worden sein, um den benötigten Grund und Boden der Stadt pachtweise zu überlassen. Ein kleiner Teil des in Frage kommenden Geländes, befindet sich in den Händen mehrerer Privatleute, deren Entscheidungen wegen des Abtretens für die weiteren Maßnahmen der Stadt entscheidend sein werden. Diese gehen dahin, die obenerwähnten Grünanlagen bis zum Redenberg zu erweitern und zusammenzuschließen. Auf diese Weise will man einen Volkspark in einer Größe bis zu 50 Hektar schaffen. — Bis es soweit sein wird, muß noch sehr viel Wasser die Rawa fließen. m.

Warnung vor Ankauf. Die Königshütter Kriminalpolizei erhielt von der Beuthener Polizei die Mitteilung, daß in Beuthen eine Schreibmaschine, Marke „Mercedes" Nr. 160 521, von unbekannten Tätern gestohlen wurde. Der Wert der Schreibmaschine beträgt 450 Rentenmark. Die Königshütter Polizei warnt vor dem Ankauf und bittet zweckdienliche Angaben im Rathaus, Zimmer 6, zu machen. m.

Schulzeugnisse. Diejenigen Knaben, die zu Ostern d. J. aus der Minderheitsschule 4 zur Entlassung gekommen sind und ein Zeugnis nur in polnischer Sprache erhalten haben, können sich beim Rektor dieser Schule melden, um ein Zeugnis in polnischer und deutscher Sprache in Empfang zu nehmen. Außerdem ist die Geschäftsstelle des deutschen Volksbundes in Königshütte, ulica Szopena 3 (Raczekstraße) bereit, den in Frage kommenden Kindern die Erlangung der Zeugnisse in beiden Sprachen zu ermöglichen m.

Vom städtischen Krankenhause. Der vor kurzer Zeit im städtischen Krankenhause als Assistenzarzt angestellte Dr. Pluczynski hat daselbst seine Stellung aufgegeben, um eine solche im Knappschaftslazarett in Königshütte zu übernehmen. Es berührt seltsam, daß das städtische Krankenhaus die Assistenzärzte nicht so lange Zeit, wie es früher war, zu halten vermag, und dauernd Neuanstellungen und Wechsel auf der Tagesordnung sind. m.

Ein neues Denkmal? Vor einigen Tagen hatte sich in Königshütte ein Komitee gebildet, das sich mit der Errichtung eines Denkmals für den Dichter-Schmied Julius Ligon befassen will. Durch Sammlungen soll ein Fonds geschaffen werden, um die Errichtung zu ermöglichen. Vor 40 Jahren wurde der oberschlesische Arbeiterdichter auf dem Friedhof an der St. Barbarakirche beigesetzt. m.

Grober Unfug. Es wurde festgestellt, daß eine Anzahl von Radiobesitzern in den einzelnen Straßen die Leitung der Feuermelder für die Anbringung der Empfangsdrähte benutzt haben. Der Magistrat warnt die in Frage kommenden Personen vor diesem persönlichen Treiben, da Störungen durch die Anbringung der Drähte unvermeidlich sind und bei Bränden die schwersten Folgen nach sich ziehen können. Wer trotz dieser Warnung die Drähte von den Feuermeldungsleitungen nicht entfernt, wird zur Anzeige gebracht. m.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig

Börsenkurse vom 22. 5. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 1/4 zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.805 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.65 zł
	1 Dollar	=	8.91 1/4 zł
	100 zł	=	46.805 Rmk.

haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Chorzow. Deutsche Eltern! Sämtliche in diesem Jahre schulpflichtig werdenden Kinder erhielten für Donnerstag (Christi Himmelfahrt) eine Einladung zum Kaffee. Jedes Kind wurde mit Kaffee und Kuchen bewirtet und erhielt eine Tafel und Schieferstifte zum Geschenk. Der Veranstalter dieser Bewirtung ist der Westmarkenverein, der zu diesem Zwecke 1000 Zloty gespendet hat. Das, was man selber tut, traut man auch anderen zu. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß deutsche Eltern, die ihre Pflichten gegenüber ihrem Volkstum kennen, die Seelen ihrer Kinder für eine Tasse Kaffee verkaufen werden.

Siemianowitz

Gemeindevertretersitzung. Freitag, den 25. Mai, findet abends 6 Uhr eine außerordentliche Gemeindevertretersitzung statt, die nur zwei Punkte umfaßt: Erledigung der Minderheitsschulangelegenheit und Subvention für den Oberschlesischen Fliegerklub „Pilot".

Ein sauberer Konzessionsinhaber. Herr S. aus Galizien hat den Vorzug, die Konzession für die hiesigen Autolinien zu besitzen. Er ist auch in auffallend kurzer Zeit hier Wohnungsinhaber geworden, welches Glück nicht so bald jemand hat. Seine Wohnungseinrichtung besteht aus ein paar Strohsäcken, Klotzeks bilden die Sitzgelegenheit, und in die Wand geschlagene Nägel dienen als Kleiderschranken. Der Besitzer der Autos, Herr K. mußte zu seinem Leidwesen feststellen, daß trotz reger Benutzung der Linie, nach erfolgter Abrechnung sich eine Rentabilität des Betriebes nicht ergab. Herr S. saß nämlich in einem Restaurant in der Nähe der Haltestelle in Kattowitz und nahm den Kassierern der Autos, die glücklicherweise seine Söhne waren, nach jeder Tour einen Teil der Einnahmen ab. Später leistete ihm sogar seine Frau noch Gesellschaft, denn es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Mit der Zeit häufte sich das Minus des Autobesitzers K. auf 1000 Zloty an und am Himmelfahrtstage ausgerechnet erfolgte die Abrechnung zwischen den beiden. Herr K. verbläute den S. in Gegenwart vieler Zuschauer jämmerlich; ebenso ist Konzessionsentziehung gegen S. beantragt. Ja! Diese Art Kultur aus dem Osten hat uns noch gefehlt. Dieses außerordentlich verkürzte Verfahren wendete Herr K an, um einem langwierigen Prozeßverfahren aus dem Wege zu gehen.

Im Schlafhaus ist — keine Ruh! Unter einem unglücklichen Stern stand an unserem Orte der Himmelfahrtstag. Zwei Autounfälle, mehrere Diebstähle und Prügeleien verhunzten den Tag. Auch in dem noch einzigen Schlafhaus der „Vereinigten" war eine wüste Holzerei. 4 arbeitsunlustige Burschen räumten zwei Zimmer vollständig aus, warfen Tische, Schemel, Schränke usw. zum Fenster hinaus. Der Breite der Schränke weichend gingen die Fenster nebst Rahmen mit. Darauf verschwanden die Helden. Das zersplitterte Glas liegt heute noch zur Erinnerung und zwecks Fußverletzungen für Kinder auf der Straße, weil bei uns eben Ordnung herrscht. Die vier Burschen sind vom Fizinusschacht und haben seit drei Wochen noch keine Schicht verfahren. In der Regel werden solche Leute entlassen; dies ist hier aber nicht gut möglich, weil sie aus der Handelskammer des dortigen Betriebsrates Anzüge entnommen haben und einen Lohnrest verursachen würden. Auch könnten sie sehr leicht einem gewissen „Zwionzek" angehören.

Aufgeklärte Diebstähle. Die in letzter Zeit in Siemianowitz und Umgegend so häufig vorgekommenen Stalleinbrüche fanden durch die Festnahme der Jugendlichen Kusmo Robert, 16 Jahre, und Bernard Robert, 17 Jahre, ihre Aufklärung. Sie wollten von ihrem letzten Raub zwei Hühner auf dem Kattowitzer Markt absetzen, wobei sie abgefaßt wurden. Die konfiszierten Hühner sind bei der Polizei abzuholen. Desgleichen wurden die Diebe abgefaßt, welche dauernd an der Fannygrube Eisenbahndiebstähle, wie Schrauben, Laschen, Bolzen usw., ausführten. Es sind dies Schuljungs, deren Eltern zur Verantwortung herangezogen werden. Also eine Warnung für die Eltern anderer Kinder.

Einbruch in eine Kunstgärtnerei. Am Himmelfahrtstage brachen Diebe in die Kunstgärtnerei von Blockisch ein, entwendeten 3 große Oleander und 500 verschiedene seltenere Blumenarten, wie Drazien, Tulpen usw., im Gesamtwerte von 800 Zloty. Verschiedene Treibhäuser wurden ebenfalls erbrochen, aber nur kleinere Blumenarten mitgenommen, da sich die Diebe — trotzdem sie, nach der Auswahl der Blumenarten zu schließen, Fachleute waren, — bereits zu Anfang überladen haben

Die Berufstätigkeit der Bevölkerung Dtsch.-Oberschlesiens

Unter den nach Kriegsschluß am schwersten bedrohten preußischen Grenzlanden zählt Oberschlesien wegen seiner blühenden Montanindustrie mit zu den wichtigsten Gebieten des Staates. Es ist daher zu begrüßen, daß das Preußische Statistische Landesamt in Fortsetzung ähnlicher Abhandlungen nun auch in Nr. 19 seiner „Statistischen Korrespondenz" einen Einblick in die dortigen Erwerbsverhältnisse gibt, wie sie sich auf Grund der Berufszählung vom 16. Juni 1925 darstellen. Seit der Berufszählung von 1907 hat sich die Bevölkerung in dem heutigen Gebiet Oberschlesiens um 174 842 Personen oder 14,52 v. H., die Zahl der Erwerbstätigen um 158 313 oder 31,34 v. H. vermehrt. Am stärksten haben die Männer zugenommen, größtenteils wohl durch Zuwanderung männlicher Erwerbstätiger, besonders von Ost-Oberschlesien her.

Von den 1 379 278 Einwohnern der Provinz sind 663 475 oder 48,10 v. H. hauptberuflich erwerbstätig und zwar von den 657 435 Männern 401 035 gleich 61 v. H. und von den 721 843 Frauen 262 440 oder 36,35 v. H. Allein 43,05 v. H. der Erwerbstätigen 285 598 Personen sind in der Landwirtschaft beschäftigt, dagegen nur 34,70 v. H. (230 210) in Industrie und Handwerk, trotz der hoch entwickelten für den ganzen Staat so überaus bedeutsamen Industrie. In Handel und Verkehr sind 11,89 v. H. (78 860) tätig. Weitere 4,11 v. H. (27 269 Personen) werden in Verwaltung, Heerwesen und in den freien Berufen, 1,25 v. H. (8359) in dem Gesundheitswesen und den hygienischen Gewerben und 5,00 v. H. (33 179) in häuslichen Diensten und Erwerbstätigkeit ohne feste Stellung nachgewiesen. Die Gliederung der gesamten Provinzbevölkerung, also der Erwerbstätigkeit nebst ihrer Angehörigen, nach diesen Berufsabteilungen zeigte eine von der obigen stark abweichende Verteilung. Dem starken Umfang der in der Landwirtschaft tätigen Personen entspricht bei weitem nicht die Zahl der von der Landwirtschaft überhaupt ernährten Einwohner, diese wird vielmehr erheblich von der Zahl der Berufszugehörigen in Industrie und Handwerk übertroffen. Von der Gesamtbevölkerung entfallen auf die Landwirtschaft 30,93 v. H. (426 650 Personen), auf Industrie und Handwerk 36,78 v. H. (507 223), Handel und Verkehr 14,17 v. H. (195 489), Verwaltung usw. 4,66 v. H. (64 227), Gesundheitswesen usw. 1,02 v. H. (14 075) und auf häusliche Dienste usw. (ohne Hausangestellte im Haushalt des Arbeitgebers) 1,83 v. H. (25 268). Als Berufslose (Pensionäre, Rentner, Anstaltsinsassen und sonstige) zusammen mit ihren Angehörigen sind schließlich noch 10,61 v. H. (146 346 Personen) anzusehen. Ueber die Hälfte, nämlich 50,7 v. H. aller in der Landwirtschaft Beschäftigten sind mithelfende Familienangehörige, die zu 78,15 v. H. aus weiblichen Personen bestehen. Die als selbständige Landwirte insgesamt gezählten 57 063 Personen betragen 57,82 v. H. aller Selbständigen der Provinz überhaupt. Seit 1907 hat die gesamte landwirtschaftliche Bevölkerung in Oberschlesien nach dem jetzigen Gebietsumfang um 2,13 v. H. abgenommen, die Zahl der Erwerbstätigen dagegen um 22,2 v. H. zugenommen.

Im Gewerbe wurden im ganzen 194 599 männliche Erwerbstätige oder 48,52 v. H. aller überhaupt berufstätigen Männer der Provinz gezählt. Hier stehen also immer einer Frau annähernd sechs Männer (genau 5,5) gegenüber. Allein auf den Bergbau, das industrielle Rückgrat der Provinz, entfallen von den männlichen Berufstätigen 50 662 oder 12,63 v. H. Insgesamt sind hier 52 721 Erwerbstätige beschäftigt, die von der Gesamtheit der in ganz Preußen im Bergbau Beschäftigten 6,93 v. H. betragen. Durch den Bergbau werden 10,43 v. H. der gesamten Bevölkerung Oberschlesiens ernährt. Durch die Genfer Trennungslinie gingen mehr als vier Fünftel der Kohlenlagerstätten und damit 75,9 v. H. der gesamten früheren Steinkohlenförderung der Provinz verloren. Von der Gesamtheit der 1907 im Regierungsbezirk Oppeln vom Bergbau lebenden Bevölkerung befanden sich am 16. Juni 1925 nur noch 30,3 v. H. (143 839 Personen) auf deutschem Gebiet die Erwerbstätigen hierunter betragen von den 1907 im Bergbau Beschäftigten 34,8 v. H. In der Eisen- und Metallgewinnung und -Verarbeitung, die in größerem Umfang als der Bergbau bei Deutschland verblieben sind, wurden insgesamt 42 010 Erwerbstätige nachgewiesen. Die Berufstätigen im gesamten Gewerbe sind zu 78,63 v. H. Arbeiter. Die Selbständigen dagegen betragen nur 8,81 v. H. In der Gesamtbevölkerung belaufen sich die dem Arbeiterstande angehörenden auf 49,66 v. H. In den heutigen Landesgrenzen hat sich die Zahl der Erwerbstätigen im Gewerbe um 34,18 v. H., die gesamte von Industrie und Handwerk lebende Bevölkerung dagegen nur um 11,24 v. H. vermehrt. Gegenüber Landwirtschaft und Gewerbe weisen Handel und Verkehr mit 11,89 v. H. aller Berufstätigen (Staatsdurchschnitt 17,11 Prozent) nur eine schwache Besetzung auf. In gleicher Weise wurde auch der Verkehr getroffen. Seit der letzten Berufszählung läßt sich zwar eine Vermehrung der Erwerbstätigen im Handel und Verkehr um 77,48 Prozent nachweisen, doch dürfte dieser Zuwachs soweit er als Entwicklung in günstigem Sinne auszulegen ist, keineswegs in letzter Zeit, sondern viel früher, also vor der Teilung Oberschlesiens vor sich gegangen sein. Hinsichtlich der Altersgliederung der erwerbstätigen Bevölkerung der Provinz wird nachgewiesen, daß durchschnittlich, wie zu erwarten war, die Zahl der Berufstätigen am größten in der Altersklasse von 20—30 Jahren ist. Fast ebenso bedeutend wie in dieser Altersklasse ist in der Landwirtschaft die Erwerbstätigkeit in der Altersklasse unter zwanzig Jahren, was mit der großen Anzahl der mithelfenden Familienangehörigen zusammenhängt. In Industrie und Handwerk stammt 1/3 aller Erwerbstätigen aus den Altersjahren zwischen 20 und 30, mehr als 1/5 aus den Jahren unter 20: Auch hier läßt die Erwerbstätigkeit über 30 schnell nach. Abweichend davon ist in Handel und Verkehr die Altersklasse 30 bis 40 mit fast 1/4 beinahe ebenso zahlreich vertreten, wie diejenige von 20 bis 30. Von den Berufslosen sind 55 Prozent über 60 Jahre alt.

Hinein in die Partei!

Männer der Arbeit, erwacht, erwacht!
Wir rufen euch auf. Aus Hütte und Schacht
holt eure Mädchen und Frauen herbei:
Wer einsam steht, gar bald erschlafft,
nur Einigkeit gibt Macht und Kraft
und Einigkeit, das heißt:

Partei.

Und Sturm soll sein und Massenschritt
soll reißen dich und alle mit:
Hinein in die

Partei!

Zum Kampfe soll die Fahne wehn,
Wer will, daß wir den Kampf bestehn,
stell sich in unsre Reih.

Myslowitz

Ein Arbeitertransport nach Frankreich. Am vergangenen Sonnabend wurde wiederum ein Arbeitertransport von der Myslowitzer Auswandererstelle nach Frankreich abgeleitet. Der Transport war 800 Mann stark gewesen, Frauen sah man auch darunter, doch nicht viele. Meistens waren es Landarbeiter aus dem Inneren des polnischen Staates. Oberschlesier sah man überhaupt nicht darunter. Tags vor der Abreise gab es vor der Auswandererstelle Krach. Ein Arbeiter aus Warschau begehrte Einlaß, was ihm aber der Portier verweigerte. Der Arbeiter wurde ruppig und stieß Drohungen aus. Er verließ mit Flüchen den Eingang zur Auswandererstelle, kehrte dann später im ongeheiterten Zustande zurück und drohte und fluchte ungemein, bis er abgeholt wurde. Warum ihn der Portier nicht hereinlassen wollte, steht nicht fest, doch müßte jemand da sein, der solchen unliebsamen Szenen begegnen würde. Die Aufregung des Arbeiters, der von Warschau kommt, um mit dem Transport nach Frankreich zu fahren und dann nicht hereingelassen wird, ist begreiflich. Ist doch die materielle Lage der Arbeiter in Polen alles andere nur nicht günstig und man soll doch nicht unnötig diese schwierige Lage noch mehr erschweren.

Rybnik und Umgebung

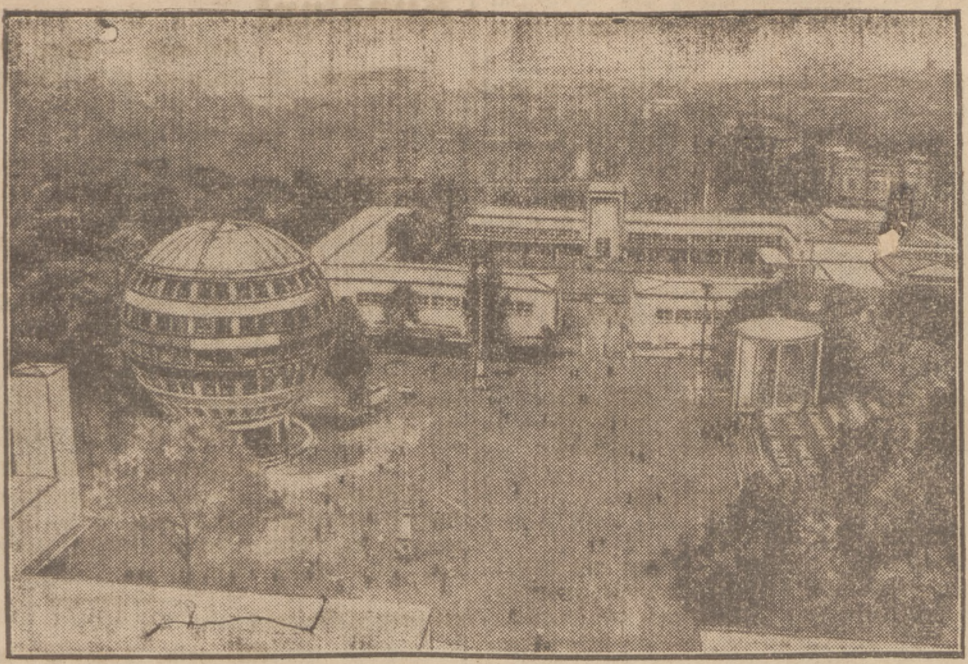
Chropaczow. (Seid pflichtbewußt.) Die Werbung für die polnische Schule bei deutschsprechenden Erziehungsberechtigten hat in Chropaczow überhand genommen. Durch bezahlte Agitatoren werden sogar Gutscheine zu einem bestimmten Kaufmann verteilt, wenn die Erziehungsberechtigten dafür die Ummeldung aus der deutschen in die polnische Schule versprechen. So wurden z. B. einer Frau K., Beuthenerstraße, durch den Schulleiter Kensbock zwei Bons zu 20 Zloty ausgehändigt, die dafür bei Kaufmann Sygelka einen Knabenanzug und andere Waren im Werte von 40 Zloty entnommen hat. Deutsche Eltern, die solche Gutscheine annehmen, verkaufen die Seelen ihrer Kinder. Alle solche Machinationen jedoch beweisen, wie bestimmte Stellen die Neuanmeldung für die Minderheitsschule fürchten. Pflichtbewußte deutsche Eltern wissen, was sie ihrem Volkstum schuldig sind.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Schweres Autounglück.) In den heutigen frühen Morgenstunden ereignete sich auf der Chaussee Bobrek—Borsigwerk ein schweres Autounglück. Eine Gesellschaft von vier Personen, drei Herren und eine Dame, unternahm am Sonntag nachmittag eine kleine Ausfahrt und kehrte erst spät nachts heim. Auf der Heimreise kam das Auto in einer starken Kurve in der Nähe der Schule Bobrek ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Bei dem Zusammenstoß gingen die Scheiben des Wagens in Trümmer. Während die Herren nur leichtere Verletzungen davontrugen, wurde die Dame im Bogen aus dem Wagen geschleudert und blieb tot liegen. Die Tote ist die 24 Jahre alte Stütze Elfriede Kloßek aus Hindenburg. Die Leiche wurde in das Hüttenlazarett von Bobrek gebracht.



„Endlich weiß ich nun, daß Franz ernst macht."
„Und woher?"
„Früher sprach er nur davon, was ich gern habe. Und jetzt spricht er fortwährend von den Gerichten, die er gern ißt."



Die Ausstellung „Die Technische Stadt" in Dresden
wurde am 16. Mai eröffnet. — Im Bilde: Blick auf das Ausstellungsgelände. Links das Kugelhaus.

Rußland 1917 und 1927

Am 6. März 1917 war der Sturz des Zarentums erfolgt, hatten die Petersburger Soldaten sich den Hungerdemonstranten angeschlossen, war der Ministerpräsident Protopopoff verjagt und die erste revolutionäre Regierung mit Kerenski als Justizminister gebildet worden. Zwei Tage später, am 8. März, fand in der Gouvernementsstadt Wjatka das erste revolutionäre Meeting statt, bei dem sich alle Schichten der Bevölkerung und alle Parteien mit Ausnahme der reaktionärsten Anhänger des gestürzten Zarentums zusammenfanden zu einer Trauerfeier für die gefallenen Opfer der Revolution. Hier war es, wo ich zum ersten Male den russischen Trauermarsch „Unsterbliche Opfer, ihr senket dahin" zu Gehör bekam, jenen anklagenden Gesang, der in den Tagen der mißglückten Revolution des Jahres 1905 entstanden war. Gymnasiasten, die sich zu einem Chor vereinigt hatten, stimmten den Gedächtnisgesang an, unter Führung eines blutjungen Mitschülers und unter erschüttertem Zuhören von mehr als 2000 Menschen. Neun Monate später erlebte ich in Petersburg die große Volksdemonstration, die nach der ersten Bekanntgabe der Brest-Litowsker Friedensvorschläge die Straßen durchzog. Jetzt demonstrierten schon nicht mehr alle Schichten der Gesellschaft, ja selbst die ehemals „revolutionär" genannten Parteien waren nicht mehr einheitlich verbunden. Aber Volk zog durch die Stadt, in endlosen, unübersehbaren Mengen, ausgehungert, unterernährt und doch entschlossen und voll Zukunftswillen. Ein Lied begleitete ohne Aufhören den vielstündigen Vorbeimarsch; immer wieder hämmerte sich mir die Melodie in die Ohren, die heute als „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" überall, wo Proletarier sind, gesungen wird.

Als ich 1918 die Leitung des Berliner Schubert-Chores übernommen hatte, fing ich eines Abends zu Beginn der Uebungsstunde an, den Sangesgenossen von jenen beiden Ereignissen und von den beiden Melodien, die ich damals kennengelernt hatte, zu erzählen. Sofort ergab sich der Wunsch, als ein bewußter Kampfchor diese Gesänge zuerst vor den deutschen Massen singen zu dürfen; im Nu skizzierte ich beide Lieder in vierstimmigem Satz für Männerchor, die Texte dazu improvisierend. In dieser Form sind die beiden Lieder damals zuerst gesungen worden; in dieser Form wurden sie später gedruckt und haben in der Arbeiterschaft ihre allgemeine Verbreitung in der Oeffentlichkeit gefunden.

*

Zehn Jahre später, im Oktober des vergangenen Jahres, kam ich wieder nach Rußland, wo ich vier Jahre der Kriegsgefangenschaft verlebt hatte. Diesmal in ein anderes Rußland, in ein Land, das vermocht hatte, die Errungenschaften der damaligen Kämpfe zu stabilisieren und die revolutionären Kräfte unangetastet lebendig zu erhalten. Meine Abreise im April 1918 war mitten aus der chaotischen Verwirrung erfolgt, als ein großer Teil der eigenen Parteigenossen Lenins unter Führung von Trotzki und Radek zusammen mit der den Bolschewisten verbündeten radikalen Partei der linken Sozialrevolutionäre nach der Annahme des Brest-Litowsker Diktatfriedens in schärfster Opposition zu Lenin stand. Die Revolution, die sich eben hatte festigen wollen, schien auf allen Seiten in ihrem Bestand gefährdet: einen halben Tagesmarsch von Petersburg entfernt waren deutsche Vorhuten gesichtet worden, im Süden die Armeen Koltschaks und Denikins, und im Norden von England unterstützte gegenrevolutionäre Truppen in Archangel erschienen. Nach zehn Jahren sollte ich nun wiedersehen können, was damals begonnen worden war; es mußte sich hier irgendwie feststellen lassen, worin die unantastbare Kraft der bolschewistischen Ideen bestanden hatte. Ich war eingeladen, ein Sinfoniekonzert des Moskauer staatlichen Orchesters zu dirigieren, das die russische Philharmonische Gesellschaft, eine selbständig verwaltete Gesellschaft, mit staatlicher Unterstützung, veranstaltete. Leider konnte ich nur drei Tage in Moskau verweilen, drei Tage, die noch dazu zum größten Teil ausgefüllt waren durch das Konzert und seine Vorbereitung. Um nun in dieser kurzen Zeit doch etwas vom richtigen Rußland zu sehen, so, wie sein Gesicht jetzt wahrhaft aussieht, entschloß ich mich, in diesen drei Tagen keiner der Einladungen meiner Freunde Folge zu leisten, die mir das neue Rußland in seinen neuen Institutionen zeigen wollten, sondern es ganz unbefangen und so ganz von außen her zu betrachten, wie ich vor dem Kriege das alte zaristische Rußland kennengelernt hatte. War wirklich die Veränderung eingetreten und Rußland jenem anderen Leben näher gekommen als alle übrigen Länder, das unsere Vorstellung seit der Revolution von 1917 unabtrennlich mit dem Klange des Wortes Rußland verbunden hat, so mußte dieses Andere sich gerade auch im Aeußerlichsten zeigen und vielleicht einer Betrachtung, die — nichts auswählend — den ganzen sichtbaren Lebenserscheinungen dieses Landes gegenübertreten wollte, mehr von seiner wirklichen Grundlage verraten, als dem anscheinend tiefer in Einzelheiten eindringenden Beobachter, der aber doch immer nur einen willkürlich ausgewählten Teil der neuen Einrichtungen und Vorgänge übersehen konnte.

*

Gleich von der Grenzstation an begegnete uns eine Neuerung: kein Mensch nimmt mehr Trinkgeld entgegen. Auch sind die Preise für die tägliche Nahrung in Rußland durchaus angemessen. Ich habe in einer großen Wirtschaftsgenossenschaft zu Mittag gegessen, wo die Mitglieder derselben ein ausgezeichnetes, reichhaltiges Essen von drei Gängen für 70 Kopeken, und frei von der Straße hinzukommende Gäste dasselbe für 1,10 Rubel erhielten. Es ist unmöglich, dasselbe von gleicher Qualität in Berlin zu einem geringeren Preise zu bekommen. Auch das Hotelleben entspricht durchaus den Ansprüchen nach einem angenehmen, nicht teuren Aufenthalt. Der Vergleich mit anderen europäischen Städten ergibt hier durchaus eine Feststellung zugunsten Moskaus.

Dagegen sind die Preise für künstlerische Veranstaltungen, d. h. für Theater und Konzerte, verhältnismäßig hoch. Um so erstaunlicher wirkt der gleichmäßig starke Besuch aller Theater und Konzertsäle. Dieser erklärt sich aber leicht aus der Tatsache, daß alle oberflächlichen Vergnügungsstätten, die das westliche Europa kennt, im heutigen Rußland verboten sind, daß es Tanzlokale, Kabaretts und Varietees nirgends mehr gibt.

Das äußere Straßenbild Moskaus ist sich in einem überall gleich: über eine gewisse Wohlanständigkeit der Kleidung hinaus sieht man nichts Luxushaftes. Dagegen erscheint nirgends mehr jenes schlimmste Elend, das früher in allen russischen Städten heimisch war. Alle Bauern, die ich sah, und alle armen Städter hatten ihr Schuhwerk auf den Füßen. Was diese Tatsache für Rußland bedeutet, kann nur ermessen, wer vor dem Kriege gesehen hat, wie für den ärmeren Menschen eine alltägliche Fußbekleidung zu unerschwinglichem Luxus gehörte.

Aber nicht nur die Barfüßler sind verschwunden, auch von den Säufern scheint das Land frei zu sein. Die bolschewistische Regierung hat sich nach fast zehnjährigem Alkoholverbot (dieses wurde mit Kriegsausbruch von der Zarenregierung erklärt und von den Bolschewisten bis vor ungefähr zwei Jahren uneingeschränkt beibehalten) entschlossen, geringprozentigen Alkohol wieder ausschenken zu lassen. Und man erlebt das Wunder, daß einem nicht mehr an jeder Straßenkreuzung verglaste Gesichter begegnen; ja, man gerät in tiefe Nachdenklichkeit über die einschneidenden Veränderungen, die diese lange „Trockenheit" für die Landbevölkerung zur Folge gehabt haben muß. In fast allen Dörfern des Gouvernements Wjatka, wohin mich im Jahre 1914 die Gefangenschaft geführt hatte, begegnete einem ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung, der absolut verseucht war von Alkohol und Syphilis. Kinder mit zerfressenen Nasen, mit großen Löchern hinter den Ohren und andern Krüppelerscheinungen waren in den meisten Bauernfamilien vorhanden. Und so stark wie diese Gewohnheit an den betäubenden Alkohol gewesen, daß die Bauern nach Erklärung des Alkoholverbotes alles tranken, was nur irgendwie mit Sprit verbunden war. Das ging so weit, daß sie sich bis zum Genuß von Petroleum und Terpentin verstiegen. Immerhin ist diese merkwürdige Ausschweifung nicht allzu streng anzurechnen, bedenkt man, daß zu jener Zeit in den großen Städten Rußlands in der vornehmen und guten bürgerlichen Welt Eau de Cologne-Trinken die große Mode war.

Am erstaunlichsten aber erschien mir der Mangel in Bettlern. Während man früher an keinem öffentlichen Gebäude vorbeikommen konnte, ohne von bettelnden Erwachsenen und Kindern bedrängt zu werden, bin ich während der drei Tage meines diesmaligen Aufenthalts nirgends, weder auf der Straße noch vor dem Eingange der Theater, von Bettlern angegangen worden.

*

Das äußere Stadtbild Moskaus gleicht dem einer jeden anderen arbeitsamen, von beschäftigten Menschen erfüllten Stadt. Gewiß verläuft das Leben auf den Straßen jetzt in einem anderen Tempo — auch hier scheinen die Menschen alle irgendwie beschäftigt und von Tätigkeiten kommend oder ihnen zustrebend, während das Bild der vielen behäbigen Müßiggänger von früher ganz fehlt.

In den zwei Theatern, die wir besuchten, fanden wir beidemal, den Stücken entsprechend, ein ganz unterschiedliches Publikum, das sich in der Freude an der Bühnendarstellung aber gleich war. Während die Zuhörer bei der Darstellung eines modernisierten altrussischen Volksstückes „Die Laus", meist in Schüler- und Studentenuniformen oder in der deutlich erkennbaren Kleidung von Beamten und Angestellten erschienen, wies das Publikum des anderen Theaters, in dem ein französierendes Schauspiel mit zum Teil antisowjetistischer Tendenz gespielt wurde, ein Publikum auf, das unverkennbar bourgeoisen Charakter trug und auch in der Kleidung eine gewisse festliche Sorgfalt aufwies.

Das Konzertpublikum schien sich am wenigsten von dem überall vorkommenden kunstinteressierten Publikum zu unterscheiden. Offensichtlich war der große Respekt, mit dem die Hörer vor allem Beethoven aufnahmen und der schnell das Gefühl aufkommen ließ, daß man hier in einem ernsteren Sinne nach wirklich echter Kunstäußerung Bedürfnis trägt, als wir dies meist erleben.

*

Das Orchester, mit dem ich zu tun hatte, ist eine ganz ausgezeichnete, künstlerisch vorzüglich disziplinierte Körperschaft. Diese Musiker sind gewohnt, sehr ernst und strebend zu arbeiten, wie dies nur irgendwo an anderer Stelle geschieht. Ich habe nirgends ein größeres Interesse an den außergewöhnlich schweren Aufgaben, die mein Programm ihnen stellte, gesehen, als bei diesen Moskauer Künstlern, und nirgends eine größere Bereitwilligkeit, über die vertraglich festliegenden Proben hinaus freiwillig sofort noch eine weitere Probe auf sich zu nehmen. Diese unvorhergesehene letzte Probe wurde abgehalten, trotzdem sie nur eineinhalb Stunden vor Beginn des Konzerts möglich war. Dieses begann um 1½ Uhr am Sonntagmittag — um 12 Uhr vorher erschien das Orchester freiwillig zu einem letzten abschließenden Studium an Beethovens großer Fuge!

Leider war es mir nicht möglich, das ebenfalls in Moskau wirkende „Orchester ohne Dirigenten" zu hören. Was mir Freunde darüber berichtet haben, ist so, daß der große Erfolg dieser Vereinigung, die ihre Konzerte diesen Winter in drei Abonnements dreimal spielt, durchaus berechtigt ist, daß hier beim Spielen wie beim Kammermusikspiel das beachtende und kontrollierende Gehör an Stelle der Wahrnehmung der das Orchester zusammenfassenden Stufe des Orchestermusikers eine bewußtere und höhere, als die des heutigen unmittelbar vom Dirigenten, und erst in zweiter Reihe vom eigenen Gehör abhängigen westlichen Orchestermusikers. Nun ist der Dirigent ja noch etwas anderes als bloß die ordnende Kraft, durch die das Spiel von 60 oder 100 Menschen in müheloser Einheitlichkeit erfolgt. Gleichzeitig mit dieser Leitung des Orchesters, die wohl zu entbehren wäre, vollzieht er dirigierend die Darstellung des Werkes, d. h. er bemüht sich, dasselbe aus der Einheitlichkeit seiner Phantasie heraus so nachzuschaffen, wie es erstmalig der Phantasie des Komponisten einheitlich entsprungen ist. Und dieses Moment des Dirigenten kann durch ein dirigentenloses Orchester nicht ersetzt werden. Wohl aber nähert es seine Musiker dem Idealziele an, der jedem der wirklich der Kunst dienenden Künstler als Ziel vorschwebt, wenn er mit einer Mehrheit von Menschen zu arbeiten hat: deren persönliche Kräfte so zu ihrer höchsten Leistungsfähigkeit freizumachen und zum Wirken zu bringen, daß das erklingende Kunstwerk den über sich hinaus gesteigerten Orchestermusiker mit dem sich über sich steigernden Dirigenten und das diese Steigerung eigentlich tragende Werk zu einer untrennbaren, vollkommenen Einheit verhindert.

*

Die äußeren Stürme der Revolution sind auch in Rußland verklungen: weder der „Trauergesang für die Revolutionsopfer" noch das „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" ist so mehr zu hören, wie beide nach dem März des Jahres 1917 an unzähligen Tagen erklungen sind. Die Revolution hat ihre feste Formen gefunden, hat sich innerhalb der Vergänglichkeit der irdischen Erscheinungen fest eingerichtet. Obgleich ich jene beiden Gesänge in Rußland nirgends mehr zu hören bekam, sind sie seit jenen drei Tagen lebendiger und tönender in mir, als je zuvor. Dort wird die Sehnsucht nach dem Anderen, Unbedingten, Neuen, das beide Länder erfüllt, trotz alles nur Vorläufigen, vorerst nur Anfänglichen, zu einer so endgültigen Gewißheit, daß diese nie mehr zu erschüttern ist.

Hermann Scherchen.

Was man auf der „Pressa" nicht zu sehen bekommt

Die Internatinale Presseausstellung in Köln hatte in diesen Tagen die öffentliche Aufmerksamkeit in weitestem Maße auf sich gelenkt. In der Tat ist sie in ihrer ganzen Struktur, in ihrem gewaltigen Umfange und in der Fülle dessen, was als kulturhistorisches und rein ästhetisch zu betrachtendes Material geboten wird, außerordentlich lehrreich und sehenswert. Davon werden in den letzten Tagen mannigfache Berichte gezeugt haben, so daß die Tatsache einer in ihrer ganzen Art einzigen und bedeutungsvollen Veranstaltung ohne weiteres als bekannt vorausgesetzt werden kann, wenn jetzt davon gesprochen werden soll, welche Mängel dem sozialistischen Betrachter in den Tagen der Eröffnung aufgefallen sind. Es soll dabei ohne weiteres als



10. Todestag Ferdinand Hodlers
Am 19. Mai jährte sich der Todestag des Malers Ferdinand Hodler zum zehnten Male. — Unser Bild zeigt Ferdinand Hodler in seinem Atelier.

richtig dargestellt werden, daß eine rein sozialistisch-kritische Auffassung bei dem Aufbau einer solchen Ausstellung innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung nicht denkbar ist, aber den Bearbeitern der Ausstellung hat oft nicht nur das sozial-kritische Auge, sondern auch der objektive Blick gefehlt. Des weiteren sei vorausgeschickt, daß die in erfreulicher Großzügigkeit von Partei- und Gewerkschaftsseite veranlaßten Sonderausstellungen natürlich von dieser Betrachtung ausgeschlossen sind.

Der wichtigste Teil der Ausstellung ist zweifellos die kulturhistorische Abteilung, in der versucht wird, ein umfassendes Bild von der Entwickelung des Nachrichten- und Pressewesens von seinen Uranfängen an bis zur neueren Zeit zu geben. In dieser Abteilung sieht man ungemein reizvolle Rekonstruktionen und mit erlesenem Kunstgeschmack ausgeführte graphische Darstellungen neben statistischen Aufstellungen interessanter Art. Aber in allen diesen Bemühungen vermißt man den Willen zu einer systematischen soziologischen und internationalen Darstellung. Dieser wirklich aufklärende Teil der Ausstellung behandelt fast ausschließlich die deutschen Verhältnisse. Soziologische Forscher aus dem Auslande blieben unbeteiligt. Auf die Mitwirkung auch nur einer der vielen sozialistisch eingestellten Kapazitäten, etwa eines österreichischen Genossen oder auch nur eines deutschen linksstehenden Wissenschaftlers verzichtete man ganz. Das Resultat ist entsprechend. Wie die Reime der fahrenden Sänger klangen,, interessiert uns nicht so sehr die Frage, wovon sie lebten, von wem sie abhängig waren, die statistischen Spielereien vollends zum Inseratenteil der modernen Tageszeitung, in denen auf großen Transparenten etwa gezeigt wird, wieviel mal Heirat, Weihnachtsverlöbnis, freundschaftlicher Verkehr und anderes in bestimmten Zeitungen und Zeiträumen gewünscht worden ist, grenzen an Unfug, wenn uns gleichzeitig eine Aufstellung darüber vorenthalten wird, welche Industrien bestimmte Blätter mit Inseratenaufträgen subventionieren, welche Art von Inseraten man zum Beispiel in den sozialistischen Tageszeitungen nicht findet und ähnliches mehr. Wer sind die geistigen Produzenten der Presse zu allen Zeiten gewesen, wer die Konsumenten? Wie war das Verhältnis der Schriftsteller zu den Herausgebern? Welche Zeitungen sind Zuschußbetriebe, welche werfen Ueberschüsse ab? Welches ist ihre wirtschaftliche Organisationsform, welches sind die Besitzverhältnisse? Alle diese und ungezählte andere Fragen bleiben leider völlig unbeantwortet.

Eine aufklärende Uebersicht über die Vertrustung der Presse, über die bestehenden Konzerne habe ich ebensowenig gefunden wie eine Darstellung der ökonomischen Verflechtung der papiererzeugenden und -verarbeitenden Industrien. Alle Entwirrung wirtschaftlicher Zusammenhänge ist vermieden. Hier ist man von dem Wort ausgegangen: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß", und die Kenntnis bestimmter Dinge bleibt besser der breiten Masse vorenthalten. Warum aber zum Beispiel der Reichsverband der Deutschen Presse, die Organisation der bürgerlichen Journalisten, es so ängstlich vermeidet, eine Uebersicht über die soziale Lage seiner Mitglieder zu geben, warum er nicht wenigstens die Gelegenheit einer öffentlichen Demonstration benutzt, um die doch vorhandenen Kämpfe um die Gewissensfreiheit und wirtschaftliche Sicherstellung zu schildern und damit einen Einblick in das Leben des Presseproletariats zu geben, ist nicht so ohne weiteres verständlich. Auch das wenig schöne Los des freien Schriftstellers hätte hier einmal mit gutem Nutzen aufgezeigt werden können. Alles das vermißt man eben so sehr wie etwa eine Aufstellung über die bestehenden Amtsblätter, über ihre politische Einstellung und über die Art ihrer behördlichen Unterstützung. Man hätte hier Studien machen können über die Art und Weise, wie die Republik noch heute ihre eigene reaktionäre Aushöhlung fördert.

Rußland hat einen herrlichen Pavillon aufgemacht, agitatorisch äußerst wirksam dekoriert, und auch Italien, Ungarn, Spanien, Rumänien sind beteiligt. Die Drangsalierung bezw. Unterdrückung der oppositionellen Presse aber zeigen sie natürlich nicht. Die russische Regierung wagt sogar die lügnerische Behauptung, es bestehe in Rußland völlige Pressefreiheit! Man sieht nur die Vorderseiten der Medaille. Das gleiche gilt von den Sonderausstellungen der großen Verlage. Hier ist alles auf Reklame eingestellt, ausgestellt ist nur die glänzende, technische Einrichtung und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Durch welche Schandhonorare und Gehälter, durch welche Darbietungen von Kitschromanen und qualitätsloser geistiger Ware sie erreicht wird, bleibt unsichtbar. Eine Darstellung über die Möglichkeiten einer Verstaatlichung bezw. Kommunalisierung des Anzeigenwesens, einer Vergesellschaftung des Pressewesens überhaupt, fehlt begreiflicherweise ganz.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß unter den vielen wissenschaftlichen Mitarbeitern des 650 Seiten starken Katalogs ein Sozialdemokrat nicht zu finden ist, und daß der Parteijournalist, der nicht im schwarzen Rock und Zylinder erschienen war, an der Eröffnungsfeier nicht teilzunehmen vermochte, da diese Kleidung vorgeschrieben war. Sind solche Aeußerlichkeiten auch nicht wichtig, so sind sie doch für ein Unternehmen bezeichnend, das mit starken öffentlichen Mitteln arbeitet. Denn woher die 25 bis 30 Millionen stammen, die man in die Ausstellungsbauten hineingesteckt hat, auch darüber schweigt der Pressa Höflichkeit.

Interessantes aus aller Welt

Zweite Klasse im Millionärstil

Die Vorzüge des „Rheingold".

Der neue „Rheingold"-Zug, der dieser Tage zum ersten Mal den Rhein entlang gezogen ist, stellt einen für Deutschland völlig neuen Typ von Reiseluxus dar. Die Bequemlichkeiten, die dort sogar in der zweiten Klasse geboten werden, werden in anderen Zügen nicht einmal von der ersten Klasse erreicht. Aller Sorgen ledig (das Handgepäck hat man nicht im Abteil, sondern in einem besonderen Kofferraum, der sich in jedem Wagen findet), sitzt man gemütlich in einem breiten, weichen Fauteuil und genießt durch weite Fenster die Schönheiten der vorüberfliegenden Landschaft. Man möchte dem reisenden Wagen auch die Zeit vertreiben: schon kommt der Kellner und serviert dm Globetrotter sein Essen an Ort und Stelle, ohne daß man sich durch schaukelnde Korridore in den Speisewagen zu balancieren braucht. Das ist mehr als erstklassiger Reiseluxus, auch in der zweiten Klasse.

Schon rein äußerlich fällt der „Rheingold"-Zug dem Auge auf: die Wagen erster und zweiter Klasse sind mit ihrer Gesamtlänge von 23,50 Metern die größten Fahrzeuge, die sich überhaupt im Besitz der deutschen Reichsbahn befinden. Lokomotive und Tender haben zusammen eine Länge von 21 Metern. Und während der 700 Kilometer, die die Reise von Holland zur Schweiz über deutschen Boden geht, braucht das Dampfungeheuer nur einmal abgelöst zu werden, nachdem es mit 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit durch das schöne Rheinland gerast ist. Aber nicht nur durch die Dimensionen, auch durch die Farbengebung unterscheidet sich der „Rheingold"-Zug von seinen weniger vornehmen Kollegen. Unten sind die Wagen violett, oben cremefarbig angestrichen, und von der obersten Leiste heben sich schwere Goldbuchstaben klar und schön ab. Entsprechend der farbenfrohen Fassade sind auch die Innenräume, an denen erste Künstler gearbeitet haben, darauf berechnet, dem Reisenden Freude zu machen, jeder Wagen ein Original in Entwurf und Ausführung.

Die Wagen zweiter Klasse sind in je zwei Saalräume eingeteilt. Neben dem Mittelgang stehen auf der einen Seite Tische mit vier, auf der anderen Fensterseite Tische mit zwei Fauteuils. In der ersten Klasse sind alle Tische für je zwei Reisende berechnet, und dort sind außer den Saalräumen auch kleinere Einzelabteile für zwei bezw. vier Personen vorgesehen. Das Bindeglied zwischen je zwei Wagen stellt der Kellner dar. Denn eine Küche versorgt immer zwei Wagen, so daß auch den neun Leuten, die je zwei Wagen zu bedienen haben, ihre Arbeit nach Möglichkeit erleichtert wird. Dankbar wird der Passagier begrüßen, daß er im „Rheingold" fließendes warmes Wasser zum Waschen findet, nicht mehr die dürftige Kaltwasseranlage, die besonders die deutschen D-Züge auszeichnet. Und wenn man langweilige Aufenthalte in nichtssagenden Grenzstationen vermeidet, weil Paß- und Grenzkontrolle im fahrenden Zuge erledigt werden, wenn man auch in scharfen Kurven bei Höchstgeschwindigkeit nicht aus dem Polstersessel geschleudert wird, weil die Wagen auf besonderen neuartigen Drehgestellen ruhen, wenn man bei Dunkelheit bequem lesen kann, weil endlich für anständige, nicht augenschädliche Beleuchtung gesorgt ist, dann werden die Reisenden die völkervereinende Tat preisen, die die deutsche Reichsbahn mit der Schaffung des „Rheingold" geleistet hat.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 16: Vorträge. 17.20: Polnischer Sprachunterricht 17.45: Literaturstunde. 18.55: Vorträge. 20.30: Uebertragung aus Warschau. Anschließend Berichte.

Krakau — Welle 422.

Mittwoch. 12: Wie vor. 16.40: Vorträge. 17.45: Jugend. 18.15: Uebertragung aus Warschau. 19.35: Vortrag. 20.05: Vortrag über Briefwechsel. 20.30: Uebertragung aus Warschau.

Posen Welle 344,8.

Mittwoch. 13: Zeitansage und Schallplattenmusik. 17.20: Vortrag. Uebertragen aus Warschau. 17.45: Kinderstunde. 18.25: Konzert. 19.15: Französischer Unterricht. 19.35: Ueber die polnische Presse. 20.30: Konzert (Hugo-Wolf-Abend) übertragen aus Warschau. 22: Nachrichten. 22.40: Radiotechnischer Vortrag 23: Tanzmusik, übertragen aus dem Cafee „Esplanade",

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 12 wie vor. 16: Verschiedene Vorträge. 17.45: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.15: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. 19.35: Vortrag. 20.30: Kammermusikabend (Werke von Hugo Wolf). Anschließend Berichte.

Gleiwitz Welle 329,7 **Breslau 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten*). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung*). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung*). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 23. Mai. 16—16,30: Jugendstunde. — 16,30 bis 18: Unterhaltungskonzert. — 18—18,25: Abt. Literatur. — 18,30—18,55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 19,25—19,50: zum 80. Geburtstage Otto Lilienthals. — 19,50—20,15: Abt. Sport. 20,30: Aus der Welt des Scheins.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Freitag, den 25. Mai 1928, ½8 Uhr abends, findet im Hotel Zentral, Zimmer 11, die statutenmäßige Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung, Ortsgruppe Katowice, statt. Jeder Kulturverein muß 2 Delegierte zu dieser Generalversammlung schicken. Tagesordnung: 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Anträge zur Generalversammlung des Bundes am 2. Juni 1928 in Krol. Huta. 3. Kassenbericht. 4. Verschiedenes. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Versammlungskalender

Kattowitz. Holzarbeiter. Mittwoch, den 23. Mai, abends 7 Uhr, im Zentral-Hotel, Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, den 25. Mai, abends 7½ Uhr, findet im Volkshause (Vereinszimmer) die fällige Monatsversammlung der D. S. A. P. statt. Referent Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Abonnenten!